

Limburger Anzeiger

Zugleich amtliches Kreisblatt für den Kreis Limburg

(Limburger Zeitung)

Älteste Zeitung am Platze. Begründet 1838

(Limburger Tageblatt)

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage
In jeder Woche eine Beilage.
Sonntags- und Feiertagsausgaben je nach Umständen.
Wandblätter um die Jahreswende.

Verantwortl. Redakteur: J. Buhl, Druck und Verlag von Moritz Wagner
H. Schmalzer Verlag u. Buchdruckerei in Limburg (Rhein) Fernsprecher Nr. 82.

Anzeigen-Aufnahme bis 9 Uhr vormittags des Erscheinungstages

Bezugspreis: 2 Mark 40 Pf.

vierteljährlich ohne Postgebühr.

Einhebungsgebühr 20 Pf.

Die Expeditionen in Limburg und die Postämter in der Provinz sind an den Tagen der Ausgabe der Zeitung zu besichtigen.

Nummer 38

Limburg, Donnerstag den 14. Februar 1918

81. Jahrgang

Der Frankfurter Postzug, der 733 in Limburg eintreffen soll, hatte heute eine derartige Verspätung, daß wir bei Redaktionsschluss (1/10 Uhr) weder im Besitz der neuesten Wolffdepeschenbriefe noch des wichtigen Zeitungsmaterials waren.

Wie wir vernehmen, ist die Verspätung auf einen schweren Eisenbahnunfall bei Eppstein zurückzuführen, wobei der Hilfsheizer Schenk aus Elz den Tod fand. Näheres ist zur Stunde nicht bekannt.

Deutscher Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 13. Febr. (W.T.B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht und Seeresgruppe Deutscher Kronprinz

Stärkere Erkundungsabteilungen, die der Feind nördlich von Lens und nördlich vom Omignon-Bach ansehte, wurden im Nahkampf abgewiesen.

Im übrigen blieb die Gefechtsaktivität auf kleinere Erkundungen und Artilleriefire in einzelnen Abschnitten beschränkt.

Seeresgruppe Herzog Albrecht.

Nach heftiger Feuersteigerung zwischen Flitz und Mosel ließen mehrere französische Kompagnien bei Remenauville im Westteil des Priesterwaldes gegen unsere Linie vor. Nach kurzem Kampfe wurde der Feind unter schweren Verlusten zurückgeworfen. Gefangene blieben in unserer Hand.

Am Sudelkopf und am Hartmannsweilerkopf Artillerie- und Minenlampf.

In Vergeltung feindlicher Bombenwürfe auf Saarbrücken am 5. Februar griffen unsere Flieger gestern Abend die Festung Nancy mit Erfolg an.

Italienische Front.

Bei Monastir und am Bardar Artillerie- und Fliegeraktivität.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts neues.

Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Die Tauchbootmeldung.

Berlin, 12. Febr. (W.T.B. Amtlich.) Neue A-Boosterfolge auf dem nördlichen Kriegsschauplatz: 20 000 Bunkerregimentstonnen. Die versenkten Schiffe waren meist tief beladen. Darunter befanden sich zwei große Dampfer von etwa 5000 Bunkerregimentstonnen, deren einer der Bibby-Linie angehört.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Berlin, 12. Febr. (W.T.B.) Gegenüber den von England verbreiteten Gerüchten, daß die Moral der Besatzungen der deutschen Tauchboote gelitten habe, erklärte der amerikanische Admiral Benson am 3. Januar vor dem Marinenausschuß des Kongresses, die fraglichen Gerüchte seien unrichtig. Aus den Verhören deutscher Gefangener sei zu entnehmen, daß die Moral der Tauchbootbesatzungen die beste in der deutschen Marine sei. Benson legte gleichzeitig dar, daß der Typus der sogenannten Tauchbootjäger die Erwartungen nicht erfüllt habe und die Bauten daher beschränkt worden seien.

Troßts Erklärung und die Entente.

Kopenhagen, 13. Febr. Ueber das Verhältnis zu Rußland schreibt „Sozialdemokraten“: Die Frage ist, ob die Stärkung, die der Friede mit Rußland für die Zentralmächte bedeutet, eine Stärkung der Friedenshoffnung ist. Für die Weltmächte muß nun klar sein, daß sie nicht siegen können. Die Ententemächte sind in der Defensive und können frühestens in zwei Jahren die Offensive wieder beginnen, wenn Amerika seine Stärke in Europa auf die notwendige Höhe gebracht hat. Auch dann können die Ententemächte bestenfalls nur das Gleichgewicht erreichen, wie es ja schon augenblicklich besteht, und die dazwischen liegenden zwei Jahre sind nur eine wahnsinnige, rücksichtslose Verschwendung wirtschaftlicher und blutiger Opfer. Eine Aussicht auf eine nennenswerte Veränderung werden die Ententemächte nur dadurch erreichen, daß

sie sich selbst ruinieren und andere Staaten Europas mit in den Abgrund reißen. Nur Staatsmänner, die dem Abgrund geschlossenen Auges gegenüberstehen, können der Frage ausweichen, ob der Friede jetzt geschlossen werden oder der Krieg noch zwei oder mehrere Jahre fortauern soll, mit der Aussicht auf Anarchie, Chaos und Völkerverderb, wogegen die russischen Zustände vielleicht nur ein Kinderpiel sind.

Zum Frieden mit der Ukraine.

Haag, 13. Febr. Reuter meldet aus London: Die Regierung hält sich für genötigt, den zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn einerseits und der Ukraine andererseits abgeschlossenen Frieden anzuerkennen.

Basel, 13. Febr. „Matin“ meldet aus Petersburg, das leitende Komitee der polnischen Vereine von Moskau protestierte gegen die Abtretung polnischen Gebiets an die Ukraine.

Lord Jellicoe kündigt schwere Zeiten an.

In der Rede, die Lord Jellicoe am 8. Februar in Hull hielt, wies er auf die Schwierigkeiten hin, unter denen die Kriegesflotte zu kämpfen habe. Die Schwierigkeiten seien ein- und aus dem auf das Meer zurückzuführen. Es gäbe kein Mittel, Handelschiffe zu retten, wenn ein U-Boot einmal aus seinem Hafen ausgetrieben sei und es sei unmöglich, es in seinen Hafen einzuschließen. Wörtlich sagte der Redner weiter: Ich fürchte, daß wir während der nächsten Monate schwere Zeiten haben werden, aber ich sehe voller Vertrauen in die Zukunft, da ich weiß, was bereitgestellt ist und was in Vorbereitung ist. Ich habe das Vertrauen, daß ungefähr im August, wenn bis dahin das Volk durchhält — und ich hoffe, es wird durchhalten — wir tatsächlich imstande sein werden, zu sagen, daß die Unterseebootgefahr gebrochen ist. Ich habe immer gemerkt, daß, so oft der Premierminister oder andere höhere Beamte optimistische Reden über das U-Boot gehalten haben, das Ergebnis am nächsten Tage ein Unglücksfall war. Ich habe dem Premierminister gesagt, daß ich jedesmal nach einer optimistischen Rede über das U-Boot am nächsten Tage nach dem Kriegskabinett zu gehen habe. Ich möchte ihn nun bitten, vor August keine optimistischen Ansprachen mehr zu halten. Nach diesem Zeitpunkt kann der Premier- und andere Minister so viele Reden halten, wie ihnen beliebt, aber nicht vorher.

Ein neues Mittel der Drahtraum-Erpressung.

Ein englisches Schiffsverkehrsblatt vom 7. Januar 1918 schreibt in seinem Kragenmarktbericht: „Es will uns scheinen, daß es der Wunsch und Ehrgeiz des Charter-Ausschusses der Vereinigten Staaten ist, die Frachten auf sicheren Routen herabzubringen, um neutrale Schiffegefahr zu überleben, ihre Schiffe in den sogenannten gefährlichen Routen zu verwenden.“ Das Schiffsverkehrsblatt bringt hierfür ein Beispiel aus der Fahrt Vereinigte Staaten von Amerika—Südamerika. Keinen deutlicheren Beweis gibt es für die Heuchelei der Amerikaner. Kein Wort war feinerzeit stark genug — als sie noch selbst „neutral“ waren — um gegen die Gefährdung von Menschenleben durch den Unterseebootkrieg zu protestieren. Jetzt sind es die Vereinigten Staaten von Amerika, die nach den Angaben ihrer eigenen Bundesblätter eine Frachtraumpolitik treiben, welche daraus berechnet ist, möglichst viele neutrale Schiffe der Gefährdung durch den Seekrieg auszusetzen. Offensichtlich findet diese Erpresserpolitik auch im neutralen Ausland eine entsprechende Würdigung.

Lond Georges unveränderte Kriegsziele.

Haag, 13. Febr. Nachdem König Georg im Unterhaus seine Eröffnungsrede gehalten hatte, hat Aquith einige Bemerkungen über die jüngsten politischen Ereignisse gemacht und verlangte eine Erklärung der Regierung über die Art, in der künftig die Kriegsführung geführt werden sollte. Lond Georges erwiderte, er halte sich im Namen der ganzen Regierung an die Erklärungen, die er vor einigen Wochen den Vertretern der Arbeiterpartei abgegeben habe. Ueber die jüngste Rede des deutschen Kanzlers und des Grafen Czernin sagt er: Zwar besteht der Form nach ein großer Unterschied zwischen der Rede Czernins und der Rede Hertlings, aber dem Inhalt nach beden sie sich vollkommen, denn beide sind unerschütterlich und hart wie Stahl. In seiner Rede werden Mesopotamien, Palästina und Arabien völlig gleichgestellt. Sie müssen zurückgegeben werden, unter den gleichen Bedingungen, wie Deutschland Belgien wieder herstellen wird. Ueber Italien sagte Graf Czernin bloß, daß das Anerkennen, das vor Kriegsausbruch Italien gemacht wurde, jetzt rückgängig gemacht worden ist. Ueber die tschechische Bevölkerung Oesterreichs war die einzige Antwort, daß weder Wilson noch die Entente etwas mit dieser Regelung zu tun hätten. Angesichts der deutschen Antwort ist es schwer anzunehmen, daß es dem Grafen Czernin ernst ge-

wesen ist bezüglich einiger der Forderungen, die er stellte. Seine Forderung, daß England seine Steinkohlenstationen (wie harmlos! D. Red.) in der ganzen Welt aufgeben müsse, ist lächerlich. Es ist tatsächlich das erste Mal, daß diese Forderung gestellt wurde, aber ich glaube, daß es die letzte Forderung ist, die die Zentralmächte stellen können, ohne sich lächerlich zu machen. Besonders Deutschland hat, da seine Flotte immer von diesen Kohlenstationen profitiert hat, wenig daran auszuweichen. Lond Georges gab eine Uebersicht der Befehle der deutschen Flotte und deutschen Schiffe in diesen Häfen und betonte nachdrücklich, daß diese Schiffe genau dieselben Bequemlichkeiten genossen hätten, wie britische Handels- oder Marinesfahrzeuge.

Bezüglich des Kriegszustandes in Versailles sagte Lond Georges, daß er die ausgedehnten Funktionen dieses Rats nicht auseinanderlegen könne, ohne zu gleicher Zeit zu sagen, was die Beschlüsse, die in Versailles gefaßt worden sind, tatsächlich enthalten. Er weigerte sich etwas mitzuteilen, was dem Feinde eine willkommene Erläuterung sein werde. Das Austreten Deutschlands aus Rußland gegenüber beweist, daß sämtliche Erklärungen über einen Frieden ohne Einverleibung und ohne Kontributionen keinen tatsächlichen Wert haben. Weder bezüglich Polens noch bezüglich der berechtigten Forderungen Frankreichs an die verlorenen Provinzen habe Deutschland bis jetzt Antwort gegeben, ebensowenig über die Leute italienischer Rasse und italienischer Sprache, die sich jetzt unter österreichischer Gewalt befinden. Und falls man über die Türkei rebe, wie ich schon gesagt habe, beweisen die Worte des Grafen Hertling und des Grafen Czernin vollkommen, daß, indem sie behaupten, die Rechte der Araber in Mesopotamien und Arabien anzuerkennen, sie tatsächlich diese Rechte verneinen, da sie entschlossen sind, die Unverletzbarkeit der Türkei aufrecht zu erhalten. Ich möchte gern, daß irgend ein Mitglied des Hauses in den beiden Reden etwas aufwies, was er als Beweis anführen könnte, daß die Zentralmächte bereit sind, einen Frieden zu schließen unter Bedingungen, die man als gerechtfertigt und ehrlich ansehen könnte. Es ist mir mit dem besten Willen unmöglich, etwas dergleichen in diesen Reden zu entdecken. Dies muß ich mit dem tiefsten Bedauern konstatieren. Unsere Regierung wird sich halten an die Kriegsziele, die sie sich gestellt hat; sie bleibt bei ihrem Programm. Sie ist der Ansicht, daß darin noch immer die Ideale und die Standpunkte enthalten sind, für die wir kämpfen müssen. Alles weist darauf hin, daß die Nation als Ganzes die Erklärung als richtig, gerecht und gemäßigt angenommen hat. So lange nicht besser bewiesen ist, als dies in den Reden von Hertling und Czernin geschah, daß die Zentralmächte bereit sind, diese Ziele zu erwägen, dann wird es unsere traurige Pflicht sein, durchzuhalten und für die Vorbereitungen zu sorgen, die notwendig sind, um dem Rechte, das in der Welt für die Nationen besteht, zum Siege zu verhelfen. — Zu Aquiths Frage über den Versailler Kriegsrat erklärte Lond Georges, es sei unmöglich, dem Hause irgend welche Erklärungen über die gefaßten Beschlüsse abzugeben. Der Rat von Versailles hatte den neuen Zustand zu erwägen, der durch die Verminderung des Uebergewichts der Alliierten im Westen entstanden ist. Es ist absolut notwendig, daß alle Kräfte der Alliierten auf dem Punkt zur Verwendung stehen, wo der Feind jetzt den Angriff vorbereitet.

Die bolschewistische Stimmung über den Frieden.

Kopenhagen, 12. Febr. (DDB.) Der bolschewistische Abgeordnete Kamenew, der im besonderen Auftrage seiner Regierung nach England und Frankreich reisen soll, sagte dem Stockholmer Vertreter eines hiesigen Blattes über den Friedensschluß mit Rußland: „Es liegt rußischerseits eine Friedenserklärung vor. Dadurch hat Rußland durch seine Unterhändler erklären lassen, daß es den Krieg nicht fortsetzen will und kann. Es liegt aber darin keineswegs ein Aufgeben der russischen Friedensgrundsätze, aber auch keine Anerkennung des deutschen Standpunktes. Wir haben uns freie Hand vorbehalten für eine allgemeine Friedenskonferenz, die kommen muß, und werden dort für unsere Friedensgrundsätze eintreten. Kamenew teilte schließlich mit, daß Trotski seinen Entschluß nicht eigenmächtig gefaßt habe. Der Entschluß zur Friedenserklärung und die Demobilisation des Heeres seien in der letzten Sitzung des allgemeinen Arbeiter- und Soldatenrates gefaßt worden, der Trotski beizuwohnt habe.

Die Behandlung der Gefangenen in Rußland.

Ein ehrliches Bekenntnis.

Die Zeitung „Iswestija“ veröffentlicht in einer ihrer letzten Nummern einen Aufruf an die Bürger des freien Rußland über die Lage der Kriegsgefangenen in Rußland, in dem es folgendermaßen heißt: „Aus den Zeitungen kennt Ihr nur die Mißhandlungen unserer Gefangenen in Deutschland, Tatsachen aber schreckliche Behandlung in Rußland durften wir nicht veröffentlichen; mit Bedauern und Scham müssen wir sagen, daß die Lage der Kriegsgefangenen auch jetzt noch in vielen

Winkeln des zweiten Rußlands sich nicht gebessert hat. Das darf das freie Volk nicht zulassen. Wenn wir jetzt am Ende des Krieges dem Feinde die Hand reichen, dürfen wir nicht länger zusehen, daß die Gefangenen vom russischen Soldaten, dem Bürger eines freien Landes, unbillig behandelt werden. Bürger, Soldaten, Bauern, erleichtert das Los der Gefangenen! Der Ruf nach zeigt die bewährte Tatsache, daß das Los der Kriegsgefangenen in Rußland an vielen Stellen noch immer ein recht trauriges ist; um so mehr ist die in der russischen Presse selbst zutage tretende Einsicht anzuerkennen, daß die Sünden, die sich die frühere Regierung in der Gefangenenbehandlung zuschulden kommen ließ, möglich wo oder gut zu machen sind.

Die Mohammedaner in Rußland.

Die von den Mohammedanern Rußlands in den letzten Monaten energisch verfolgte Politik der Sammlung hat solche Fortschritte gemacht, daß nunmehr mohammedanischer Einfluß in folgenden Gebieten entscheidend ist:

1. In der Krim ist von den Tataren das Khanat proklamiert.
 2. Zwischen der mittleren Wolga und dem Ural ist die Bildung der Republik Baschkirien und der tatarischen Republik des südlichen Ural und der mittleren Wolga erfolgt.
 3. Kirgisien.
 4. Auch in Turkestan beherrschen die Mohammedaner die Lage, obwohl im Lande gleichzeitig von den Maximalisten eine Nebenregierung gebildet worden ist.
- Zwischen allen diesen mohammedanischen Gebieten besteht enge Verbindung.

Japan richtet sich häuslich ein.

Wie die japanische Regierung amtlich in Washington mitgeteilt hat, hat sie auf den besetzten deutschen Inseln in der Sübrie die Militärbehörden durch die Zivilverwaltung ersetzt.

Deutsche Kulturarbeit.

Ueber das deutsche Zivilisationswerk in Polen lesen wir in Nr. 280 der Zeitung „Adnenhaven“: „Da ist die große Industriestadt Lodz mit einer halben Million Einwohner; es ist also eine Stadt in Kopenhagens Größe. In der Stadt war, als die Deutschen hinkamen, keine Kanalisation, keine Wasserleitung, kein Hospital. Die Abwässer gingen in Gräben offen an der Straße vorbei, und an den Straßenenden waren Brunnen. Die Gräben wurden zugeschüttet, und mit deutscher Gründlichkeit und Arbeitseifer hat man meilenweit kanalisiert. Es werden große neue Krankenhäuser gebaut, Volksschulen und Badeanstalten eingerichtet, zu welchen man regelmäßig und systematisch die Einwohner verschiedener Stadtviertel führt, um sie von Schmutz und Ungeziefer zu reinigen, während ihre Wohnhöfe desinfiziert werden.“ Das ist die Kultur der „Barbaren“.

Die Haltung der deutschen Sozialdemokratie gegenüber den Bolschewisten.

Der „Vorwärts“ schreibt: Die deutsche Sozialdemokratie ist von der Ueberzeugung durchdrungen, daß sie mit ihrer Politik gerade die Interessen des deutschen Volkes am besten vertritt. Sie ist darum bereit, jeden Einfluß, über den sie verfügt, einzusetzen, um diese Friedenspolitik zu verwirklichen. Irreführend ist jedoch die Vorstellung, daß die deutsche Arbeiterklasse durch Gewalt die Macht an sich reißen könnte, um Rußland beizuspringen. Ein solches Beginnen wäre nicht nur aussichtslos, sondern auch den demokratischen Grundsätzen widersprechend und im Hinblick auf den fortwährenden Kriegszustand im Westen gefährlich. Denn wir hätten, wenn Deutschland in die Lage geriete, in der sich Rußland jetzt befindet, sicher nicht mit der Erhebung der englischen und französischen Arbeiterklasse zurechnen, die für die Umverteilung des deutschen Geldes eintreten. Der „Vorwärts“ schreibt ferner: Der „Peti. Pariser“ veröffentlicht eine Reihe von sogenannten Dokumenten, die beweisen sollen, daß die Bolschewisten durch sozialdemokratische Vermittlung mit deutschem Geld bestochen sein sollten. Zwei dieser Telegramme, die sämtlich in Paris fabriziert sein

dürften, sind mit dem Namen Scheidemann und Barous unterzeichnet. Hierzu erklären Scheidemann und Barous, daß es sich um Fälschungen handelt.

Die Ukraine.

Der Friede mit der Ukraine ist unterzeichnet! In der Nacht vom 8. zum 9. Februar ist der erste Friedensschluß innerhalb des seit fast vier Jahren die Welt durchtobenden Völkerringens zu Stande gekommen; diese Nacht bildet einen Markstein und Wendepunkt in der Geschichte des Weltkrieges.

Wer kennt das Land, mit dem wir Frieden geschlossen haben? Wer ermüht seine Bedeutung, die es für Rußland hatte und nunmehr für uns haben soll?

Die Ukraine, das Land, welches sich bei dem allgemeinen Kampf der russischen Randvölker um die staatliche Unabhängigkeit bisher am erfolgreichsten betätigt hat, ist gleichzeitig dasjenige, dessen Losrennung von dem Riesentum des ehemaligen moskowitzischen Zarentums für dieses von schwerwiegendem Einfluß sein muß. Solange es zu Rußland gehört, haben die Zaren mit allen nur erdenklichen Mitteln versucht, seine Eigenart zu unterdrücken, und es zu einem Ausbeutungsgegenstand allerersten Ranges gemacht. Infolgedessen ist die Geschichte der Ukraine eine einzige Kette von tragischen und empörenden Vergewaltigungen.

Die Ukraine war ursprünglich ein freier und selbständiger Staat, zu dessen Hörigen auch die Slawen des Mosauer Gebiets gehörten. Teilungen des Reiches und dadurch hervorgerufene innere Kämpfe ermöglichten es den Moskowitern, sich schon bald nach dem Jahre 1000 unabhängig zu machen, und bereits im 12. Jahrhundert wurde zum erstenmal die Ukraine eine Balalin von Moskau. Nach vielfachen, wechselvollen Schicksalen geriet sie endgültig im Jahre 1676 unter russische Herrschaft, nachdem schon 1654 eine freiwillige Unterordnung im Vertrage von Perejaslaw vereinbart worden war. Dieser Vertrag enthält die bis heute noch nicht geänderten staatsrechtlichen Grundlagen für die beabsichtigte Personalunion zwischen Moskau und Kiew. Aber an seine Bestimmungen haben sich seit Peter dem Großen die russischen Zaren durchaus nicht mehr gehalten. Sie haben die einstmalig zugestandene eigene Verwaltung, das eigene Heerwesen, die eigene Gerichtsbarkeit, ja selbst die ukrainische Sprache, Literatur und Religion bekämpft und ausgerottet gesucht, wo und wie es sich nur mit administrativem Druck, Gewalt und Wortbruch machen ließ.

Und warum? Ein Grund ist sicherlich der zaristische Imperialismus, dem das Beherrichen der kleineren Grenzstaaten ein innerer Selbstzweck war. Aber wichtiger erscheint doch als Grund die Tatsache, daß die Ukraine, oder wie das Land zur besseren Vertuschung seiner Eigenart seit Alexander, dem Zartbestreiter, genannt wurde, Kleinrußland, ein an Fruchtbarkeit und Bodenschätzen so überaus reiches Land ist, als welches es für das großrussische Reich geradezu einen Lebensnerv darstellte.

Rußland wird immer als eine Kornkammer Europas angesehen; seine Getreideausfuhr wurde aber in einzelnen Jahren von der Ukraine allein mit 90 v. H. gedeckt. Die ukrainische „schwarze Erde“ liefert bis zu 40 v. H. des gesamten russischen Getreideertrages und fast zwei Drittel des im ganzen Reiche herangezogenen Weizens. Und wie mit Getreide, so verhält es sich auch mit anderen landwirtschaftlichen Erzeugnissen: von dem russischen Zucker erzeugt die Ukraine ebenfalls beinahe neun Zehntel, und ihr Anteil an der Tabakgewinnung beträgt 70 v. H. Hand in Hand mit dem Ackerbau geht eine bedeutende Viehzucht, so daß die ukrainischen Gouvernements mehr als ein Drittel des ganzen russischen Viehs beherbergen.

Auch an Bodenschätzen übertrifft die Ukraine bei weitem alle anderen Gebiete des europäischen und asiatischen Rußland. Von der ganzen russischen Kohlenherzeugung entfallen allein auf das ukrainische Donezbecken 70 v. H. Die Kohleerzeugung in der Ukraine stellt denselben Prozentsatz dar, und die Erzeugung von Stahl und Eisen läßt sie mit 60 v. H. der gesamt-russischen auch an erster Stelle unter allen Randvölkern stehen. Im Zusammenhang damit steht es, daß die ukrainische Industrie in Rußland eine außerordentlich hohe Stellung einnimmt: sie beschäftigte im Jahre 1906 reichlich 380 000 Arbeiter, eine Zahl, die sich in den folgenden Jahren bis zum Kriege noch wesentlich erhöht haben dürfte.

Diesem Reichtum an landwirtschaftlichen Erzeugnissen und Bodenschätzen kommt die geographische Lage des Landes außerdem sehr zugute. Die Häfen der Ukraine gehören zu

den besten Rußlands und bewältigen annähernd zwei Drittel der gesamten russischen Ausfuhr.

26 v. H. seiner sämtlichen Einkünfte zog der russische Staat aus der Ukraine! Dabei aber wurde es wohlweislich unterlassen, für die Hebung des Landes und seiner wirtschaftlichen Möglichkeiten irgend etwas zu tun. Das natürliche Wasserstraßennetz des Don, Dnjepr und Dniestr wurde absichtlich nicht ausgebaut; den Bau eines Kanals vom Dniestr zur Duna, der das ganze Wirtschaftsgebiet der Ostsee mit dem Schwarzen Meeres verbinden könnte, würde die zaristische Ausbeutungspolitik nie geduldet haben. Selbst das Eisenbahnnetz, das den Süden mit dem Mosauer Zentrum verbindet, ist außerordentlich dürftig.

Wie katastrophal aber diese Niederhaltung der natürlichen Entwicklungsmöglichkeiten ist, dafür mögen als Beweis nur die beiden Tatsachen dienen, daß in der Ukraine noch weite Raps- und Erdwachselder gänzlich ihrer Erntelicheit harren, und daß die Ukraine das einzige Gebiet in ganz Rußland ist, in dem Quecksilber vorkommt. Das nötige Kapital großzügig hineingestreckt: und das Land hätte noch ganz andere Ertragsmöglichkeiten!

Die Ukrainer wissen, daß sie wohl ohne Rußland, Rußland aber nur schlecht ohne die Ukraine leben kann. Solange sie unter russischem Joche seufzen, haben sie ihre Wünsche nach Befreiung genährt und haben wiederholt Versuche unternommen, sich unabhängig zu machen. Auch an Freuden wandten sie sich schon einmal vor mehr als hundert Jahren mit der Bitte um Hilfe im Falle eines Aufstandes. Preußen konnte ihnen nicht helfen, und so unterblieb damals der Aufstand. Je schärfer aber die Unterdrückungsmassnahmen der Zaren waren, um so lebhafter schwellte unter der Oberfläche die Glut, die nach Befreiung rang.

Wesentlich war es dabei für die Ukraine, daß ein Stück von ihr an Oesterreich gefallen war; dorthin konnte sich die in Rußland verbotene Sprache flüchten, von dort aus konnten die politischen Führer der Unabhängigkeitsverbände ihre Schriften ausgeben lassen, und dort entstand denn auch im Laufe der Zeit eine recht beachtliche ukrainische Literatur.

Die große russische Revolution hat den Anstoß gegeben zur Lösung der Ukraine. Und frei vom russischen Joch, in freundschaftlichem Verhältnis zu den mitteleuropäischen Kulturstaaten, kann das Land einem hohen kulturellen Aufschwung und einer ungeahnten Blüte entgegengehen.

Der nun vollzogene Friedensschluß des Vierbundes mit der ukrainischen Volkstrepublika eröffnet die Möglichkeit, die reichen Schätze des Landes teilweise für uns nutzbar zu machen. Und wenn auch der Umfang der dort lagernden greifbaren Vorräte noch nicht zu übersehen ist; wenn auch wegen der zerstörten Eisenbahnen, infolge Mangels an Schiffsraum und wegen der im Schwarzen Meer noch herrschenden Minengefahr in der nächsten Zeit größere Zufuhren wohl noch nicht zu erwarten sind, so knüpfen sich an den Friedensschluß dennoch begründete Hoffnungen, die außerdem beweisen, daß die zukünftige Gestaltung des Geschicks der Mittelmächte in vertrauenswürdigsten Händen liegt. In diesem Sinne darf uns der 9. Februar als ein Tag hoffnungsvoller Vorbedeutung gelten.

Ein Rotschrei der russischen Buchdrucker.

Mitte Januar tagte in Moskau eine Konferenz der Buchdruckerwerkstätten Rußlands, die einen Aufruf an die Kollegenchaft erlassen hat. Wir entnehmen diesem Aufruf nachstehendes in wortgetreuer, ungefälschter Uebersetzung als ein wichtiges Dokument zur Zeitgeschichte. Es gewährt Einblick nicht nur in die Lage der Buchdrucker, sondern auch in die durch die Bolschewikenherrschaft geschaffenen Verhältnisse. Wir sehen daraus, daß die von den Bolschewisten errichtete angebliche „Diktatur des Proletariats“ die revolutionären Arbeiterorganisationen zu äußerstem Widerstande gegen die „Völkerräte“ dieser Diktatur herausfordert, und daß die Dinge und Vorgänge in Rußland je länger desto mehr die Bezeichnung Gewalt- und Schandwirtschaft verdienen, von der sich jeder Arbeiter mit gesunden fünf Sinnen entschieden abwendet.

Viele von uns sehen noch nicht, wie schnell wir in den Abgrund stürzen. Hunger und Kälte strecken schon ihre knöchernen Finger aus nach dem Hauptträger der Revolution, der Arbeiterklasse.

Ihr seht das nicht, weil wir alle jetzt wieder in Finsternis leben, das freie Wort erstikt ist.

Die Bolschewikengewalt hat das vollbracht, was alle früheren Regierungen während der acht Monate der Revolution zu tun nicht wagten oder es nicht wollten: sie hat uns der Freiheit der Presse beraubt.

Die Ehre der Treuendorfs.

Roman von Pola Stein.

36) (Nachdruck verboten)

10.

William Kelsen sah beim ersten Frühstück und las seine Zeitung. Er war um diese frühe Morgenstunde, ehe er in die Geschäftszentrale fuhr, gern allein, wünschte keine Bedienung und genoss die Ruhe und Gemütlichkeit dieser ungestörten Mahlzeit mit Vespern.

So schaute er unwillig auf, als die Tür des Zimmers geöffnet wurde. Aber sein Gesicht erhellte sich sofort, als er Maud auf der Schwelle sah. Sie trat vollständig angekleidet in einem losen, lichten Hauskleid auf ihren Vater zu und lächelte ihn auf die Stirn.

„Guten Morgen, Pa! Gute Laune heute?“
Ueberrascht und froh lächelte er sein schönes Kind an.
„Maud, was ist denn geschehen? Zu so früher Stunde habe ich dich überhaupt noch nicht in meinem Leben gesehen! Ich denke, du liegst in tiefstem Schlummer.“

Sie lächelte. Sie sah ruhig und frisch aus, alle Anspannung, die ihn gestern ein wenig geängstigt, war aus den schönen Zügen verschwunden, ihre Augen strahlten wie Sonnen.

„Ja, Papa, es ist auch etwas Besonderes, was mich zu dir führt. Ich dachte, zu dieser Morgenstunde sind wir am ungestörtesten. Bist du fertig mit dem Frühstück? Ja, aber auch wirklich? Nun, dann zünde dir deine Pfeife an.“

Er wurde immer erlaunter. Ihre Fürsorge um ihn verblüffte ihn.

„Maud,“ sagte er unruhig, „sage mir gleich, was du von mir willst! Es kann sich nicht um eine Kleinigkeit handeln, wenn du so zärtlich und so besorgt bist!“

„Pui, Papa, wie du sprichst! Bin ich nur nett, wenn ich etwas will? War ich nicht immer dein gutes Kind?“

Sie rückte ihm nahe, lehnte das Köpfchen schmeichelnd an seine Schulter. Sagte dann ernst:

„Aber du hast doch recht, es ist auch wichtig, was ich dir zu sagen habe. So wichtig, wie noch nie etwas für mich war, denn es handelt sich um mein Glück!“

Wieder wurde Kelsen unruhig. „Was ist denn, Darling? Dein Glück? Bist du nicht glücklich?“

„Seit gestern bin ich es,“ sagte sie versonnen. „Denn seit gestern weiß ich, daß ich niemals Mark Trpons Frau werden kann!“

„Maud, was sagst du da?“

„Hörst mich ruhig an, Pa! Ich habe Mark gewählt, weil ich glaube, wir würden zueinander passen. Aber seit ich seine Braut bin, war ich unruhig und voller Zweifel. Ich wäre niemals glücklich geworden an seiner Seite, und ich hätte ihn niemals glücklich gemacht. Darum ist es besser, ich löse das Band heute, ehe es zu spät ist.“

Starr vor Staunen hatte William Kelsen seine Tochter angehört. Nun fragte er, und sie erschrak vor dem rauhen Ton seiner Stimme.

„Du sagst mir nicht alles. Wer steht zwischen dir und Mark?“

Da richtete sie sich höher auf, sagte ruhig und fest:
„Zwischen mir und Mark Trpon steht meine Liebe zu Joachim von Treuendorf!“

Maud hatte ihren Vater in ihrem ganzen Leben nur gütig und zärtlich gesehen. Sie erschrak, so sehr verwandelte sich der Ausdruck seines Gesichts. Die Adern auf seiner Stirn schwellten an, seine Hände ballten sich, seine Stimme klang drohend.

„Diesen hergelaufenen Deutschen, diese dunkle Existenz, diesen Mann, der nichts ist und nichts hat, diesen, diesen... Ihn willst du Mark Trpon vorziehen? Willst dein Wort brechen, willst Anstand und Sitte mit Füßen treten, willst einen Skandal, wie er noch nicht da war, heraufbeschwören? Maud ich muß denken, du bist deiner Sinne nicht mächtig!“

„Ich war nie klarer und sicherer als heute, Papa!“

„Das kommt davon, weil ich zu nachsichtig war gegen dich,“ tobte er und rannte mit großen Schritten durch das Gemach. „Weil ich dir jeden Willen tat, dich verzog, verwöhnte! Darum meinst du, du könntest tun, was du willst! Das ist der Dank für meine Liebe, für meine Fürsorge, dafür, daß ich dir die Hände stets unter die Füße breitete, daß du einen hergelaufenen, einen vielleicht verbrochenen Mann heiratest, Pflicht und Rechte mit Füßen tretend, ernsthafter Männer spottend willst!“

Sie war sehr bleich, aber noch blieb sie ruhig.

„Ich habe gekämpft,“ sagte sie, „und wenn du es nicht gegeben und nicht gemerkt hast, so ist es, weil du dich nicht um mein Seelenleben kümmertest! Niemals! Ja, du hast mir allen Willen getan, du hast mir Geld gegeben und schöne Kleider, aber ob ich innerlich glücklich war, wie es ausfiel in meinem Herzen, danach hast du nie gefragt!“

Er war sprachlos. „Vorwürfe,“ leuchtete er endlich. „Vorwürfe zu dem allen? Vorwürfe statt Dankbarkeit!“

„Keine Vorwürfe, ich will dir nur sagen, wie es war. Ich trete nicht leichtsinnig Herzens das, was du Sitte und Pflicht nennst, mit Füßen, ich habe gerungen und gelitten, aber ich muß tun, was ich jetzt tue! Ich muß! Denn ich will nicht unglücklich werden an Mark Trpons Seite, wo ich alles Glück der Welt finden kann in einem Leben mit Joachim von Treuendorf!“

„Dieser Mann!“ leuchtete Kelsen. „O, dieser Mann! Erwägen könnte ich ihn mit eigenen Händen! Er hat dir den klaren Blick geraubt und das ruhige Urteil! Verzaubert hat er dich, dieser — dieser Verführer!“

In all ihrem Rummel mußte Maud lächeln.
„Ein Verführer, er? O Papa, er hat sich mir ferngehalten, er hat seine Stellung bei euch gekündigt, um nicht länger in meinem Leben zu stehen! Alle Schuld, wenn von einer solchen gesprochen werden kann, liegt bei mir!“

„Das sagst du in deiner blinden Verliebtheit!“ Maud, höre mein lehtes Wort. Ich will diese ganze Unterredung als ungeprochen betrachten, wenn du wieder zur Vernunft kommen willst! Denn das sage ich dir: nie und nimmer gebe ich meine Einwilligung zu der Heirat zwischen dir und diesem hergelaufenen Deutschen!“

„So werde ich ohne deine Einwilligung sein Weib!“

Ganz ruhig klang ihre Stimme. Hoch und stolz und sicher stand sie vor dem erregten Mann.

„Du wirst es dir überlegen, Papa! Das war nicht dein lehtes Wort! Denn ich habe nichts mehr zu bedenken und nichts mehr zu erwägen! Mein Herz hat entschieden! Mein Glück ist Joachim von Treuendorf! Kenne ihn, wie du willst, denke von ihm, wie du magst, die Zukunft wird dir zeigen, daß er anders ist, als du heute meinst.“

Keine andere Klasse der modernen Gesellschaft braucht so stark die Freiheit der Presse wie die Arbeiterklasse.

Die Bolschewiki lagen aus, daß, wenn sie Zeitungen verbieten, sie mit der Lüge und Verleumdung der Arbeiter, Soldaten und Bauern kämpfen. Die Arbeiterklasse braucht nicht diesen Schutz! Kameraden! Euch sagt man, daß die Pressefreiheit ausschließlich für die Feinde der Arbeiterklasse jetzt gebunden sei.

Wir Buchdrucker erklären, daß an vielen Orten auch die sozialistische Presse verfolgt wird. Wir sehen klar, welche Zeitungen mehr unter den Verfolgungen der neuen Gewalt leiden: Die bürgerlichen Zeitungen werden diese Zeit überdauern und von neuem aufblühen, während die Zeitungen der Arbeiter und Bauern für lange Zeit erstickt werden.

Die Arbeiterklasse hat niemals nach Rechten für sich allein gestrebt! Wir, die am meisten unterdrückte Klasse der modernen Gesellschaft, wissen gut aus den Erfahrungen der Arbeiter anderer Länder und aus eigener Kenntnis, daß es keine Freiheit für die Arbeiterklasse geben kann, wenn die ganze Demokratie in Ketten gelegt ist!

Große Opfer brachte die Arbeiterklasse in dem Kampfe für die Freiheit der Presse. In Millionen Exemplaren wurden während der Zarenherrschaft illegale Flugblätter und Zeitungen verbreitet, und die Arbeiterklasse gab dafür ihre Besten als Opfer des Zarenregimes her. Auch wir Buchdrucker haben dafür zahlreiche Opfer gebracht.

Indessen, nach acht Monaten der Freiheit, stehen wir wiederum vor dem zerbrochenen Krage! Der Rat der Volkskommissare hat ein Regime eingeführt, das schlimmer ist als das zaristische. Zeitungen und Druckereien werden geschlossen, die Vorzensur ist eingeführt, die Arbeiter des Buchdruckgewerbes werden durch die Gewalt der Bajonette aus den Druckereien verjagt. Das alles wird getan im Namen der Arbeiterklasse!!

Wir, Vertreter der Buchdrucker ganz Russlands, sagen allen Arbeitern und der gesamten Demokratie: All diese Gewalttaten über die Presse — das ist eine Vergewaltigung der Arbeiterklasse selbst! Nur das freie Wort, das die wirkliche Lage ausklärt, und den Weg des weiteren Kampfes weist, kann die Selbsttätigkeit der Arbeitermassen von neuem beleben.

Aber in der stochernden Finsternis im Lande, das der Pressefreiheit beraubt ist, während einzig die Stimme der regierenden Partei vernnehmbar ist, kann die Arbeiterklasse keinen Weg finden für ihren weiteren Kampf; sie kann nicht einmal erfahren, was diese regierende Partei im Namen der Arbeiterklasse vollbringt.

Die Nacht des Rates der Volkskommissare wie die Nacht der Bolschewiki im Lande gestaltet sich, angefüllt mit dem Fehlen der Pressefreiheit, während den Gegnern der Mund zugestopft wird, zu einer unkontrollierbaren, darum auch unverantwortlichen Gewalt. Diese Gewalt ist nicht nur nicht imstande, die Arbeiterklasse zum Sozialismus zu führen, sie kann sie vielmehr ins Verderben, in eine neue Sklaverei führen, und die breiten Massen der Arbeiterklasse werden das erst dann erfahren, wenn schon nichts mehr zu ändern sein wird.

Unter diesen Bedingungen ist ein harter und entschlossener Kampf für die Freiheit der Presse die heilige Pflicht eines jeden Revolutionärs, jedes treuen Kämpfers für die Arbeiterklasse.

Daher hat die zweite Konferenz der Vereine der Arbeiter des Buchdruckgewerbes alle örtlichen Buchdruckervereine aufgerufen, einen energischen Kampf für die Freiheit der Presse zu führen, den Befehlen betreffs der Zensurverbot zu widerstehen, der illegalen Verlagstätigkeit allezeitige Unterstützung angedeihen zu lassen, auf jeden Schritt der Bolschewiki, der zur Niederhaltung der Presse gerichtet sein soll, mit energischem Protest, auch durch Arbeitsniederlegung, zu antworten.

Im Namen aller dargebrachten zahllosen Opfer der Arbeiterklasse im Kampfe für die Freiheit, im Namen des Sozialismus müht ihr, Kameraden, uns in diesem Kampfe unterstützen, da nur das klare Bewußtsein und die freie Betätigung der breiten Massen die Rettung der Revolution sichern können.

Lokaler und vermischter Teil.

Limburg, den 14. Februar 1918.

„Beförderung. Bizefeldweibel Willi Lang, Sohn des Herrn W. Lang von hier, wurde zum Leutnant der Reserve in einem Eisenbahnregiment befördert.“

„Biehzählung. Zur Biehzählung des Bundesrats findet am 1. März eine Biehzählung statt.“

Wie es aber auch kommt, was du auch tust und unternimmst: ich gehöre zu ihm, im Leben und im Sterben zu ihm! Er verstummt vor ihrer Entschlossenheit, vor ihrer Ruhe. Er kannte sein Kind. Er wußte, wenn sie so sprach wie jetzt, dann war sie unbesiegt.

Er sagte müde: „Ich habe früh meine Frau verloren. Du warst mein ganzes Glück, Raub! Und nun soll ich erleben, daß du dich von mir abwendest, kalt und fremd, ohne jedes kindliche Gefühl?“

Er tat ihr leid, aber sie merkte doch auch, daß er einknickte, daß die erste furchtbare Wut langsam verebbte. Sie meinte weich:

„Ich will nicht von dir fort, Papa, ich nicht! Wie viel lieber ich glücklich werde mit deinem Segen, brauche ich dir das erst zu sagen? Aber wenn du ihn nicht geben willst, dann muß ich versuchen, mein künftiges Leben zu gestalten ohne dich, wenn es mir auch furchtbar schwer werden wird. Aber es wird so weit ja nicht kommen! Nein, nicht wahr, du wirst dein einziges Kind nicht von dir stoßen, nur weil es seinem Herzen folgen will?“

Er antwortete ihr nicht, sondern fragte statt dessen: „Und du glaubst, weil du dich lassen?“

„Er wird es müssen!“

Wieder wallte der Zorn in ihm hoch, als er ihre kalte Entschlossenheit sah. „So versuche es, du wirst ihn anders finden, als du denkst! Ich aber bleibe bei dem, was ich sagte!“

Sie mähete sich wie zwei Gegner, feindlich und erbittert. Dann verließ William Kelsen sein Haus.

(Fortsetzung folgt.)

„Auslandsforderungen! Die Handelskammer weist darauf hin, daß nach der Bundesratsverordnung vom 30. Januar 1918 nunmehr die Anmeldspflicht für Auslandsforderungen auch auf Forderungen gegen Schuldner in den Vereinigten Staaten, Cuba, Panama, Liberia, China, Siam und Brasilien ausgedehnt worden ist. Formulare können von der Geschäftsstelle der Kammer Joiestraße 7, bezogen werden.“

„Spart Gas! Die Limburger Gasbeleuchtungs-gesellschaft erklärt in der heutigen Nummer eine Bekanntmachung, deren Beachtung allen Gasverbrauchern dringend geraten wird. Sollte eine Gasersparnis nicht erzielt werden, so sind für die Verbraucher sehr unangenehme Folgen zu erwarten.“

„Die Kreisschule teilt uns mit: Im hiesigen Kreise geht das Gerücht, daß die Verordnung zur Erfassung der Eier aufgehoben sei. Diese Behauptung ist unrichtig, die Verordnung besteht noch und wird voraussichtlich bald durch eine schärfere ergänzt werden.“

„Die gestrige Aufführung des „Troubadour“ durch Mitglieder des Frankfurter Opernhauses kann als ein schöner künstlerischer Erfolg gebucht werden. Man brachte einer Opernaufführung im Saal des evangelischen Gemeindehauses ein Vorurteil entgegen, das zweifellos nicht unberechtigt war. Wußte doch die Bühnenaussstattung auf höchste eingeachtet werden, außerdem fehlt das Orchester. Aber all diese Mängel treten nicht so sehr in die Erscheinung, wenn die solistischen Partien eine gediegene Besetzung aufweisen. Das war gestern abend durchaus der Fall. Herr Fried stellte einen Graf Luna auf die Bühne, wie man ihn sich nur wünschen kann. Seine außerordentlich reichen Stimm-mittel, die er in allen Lagen recht vorteilhaft anwenden konnte, und die besten Eindruck hervorriefen, nahmen die Zuhörer von vornherein für ihn ein. Auch am Manrico des Herrn Aschel war nichts auszusetzen. Er verfügte über einen sympathischen Tenor, schnitt auch dastellerisch vorteilhaft ab. Gleiches Lob verdient Herr Schürmann als Ferrando. Die Damen standen den Herren in nichts nach. Frl. Hauher sang die Partie der Leonore. Sie besaß ein recht sympathisches und geschultes Organ, was sie auch als Koloratur-sängerin bewies. Hohe Anerkennung sei den weiteren Frl. Rühling gesollt. Ihre Arien war eine vortreffliche Leistung. Die angenehme Altstimme der Künstlerin sicherte sich sofort den Beifall des Publikums; auch dastellerisch entlegte Frl. Rühling sich ihrer Aufgaben voll und ganz. Die übrigen Damen und Herren des Ensembles trugen das ihre zum gelungenen Gange bei. Die musikalische Begleitung lag in den sicheren Händen des Herren Kapellmeisters Krammer, der sein redlich Teil am gemeinsamen Erfolg erwarb. Die Zuhörer waren natürlich mit ihrem Beifall nicht sparsam, nach jedem Aktstich mußte sich der Vorhang mehreremal heben. Der Gesamteindruck ist der: Das Problem, in Limburg Opernvorstellungen zu veranstalten, ist seiner Lösung nahegebracht. Die primitiven Bühnenoerhältnisse traten allerdings störend in die Erscheinung, können aber, da sie ja auch im Schauspiel ignoriert werden müssen, den künstlerischen Erfolg nicht beeinträchtigen. Blicke nur der Einwand, das fehlende Orchester mache eine Aufführung unmöglich. Wer aber der gestrigen Vorstellung beigewohnt hat, läßt auch diesen Einwand fallen oder mißt wenigstens der Orchesterfrage nicht mehr die ausschlaggebende Entscheidung bei. Besonders wenn eine wirkliche künstlerische Kraft für die Klavierbegleitung sorgt. Es kommt eben in erster Linie auf die Qualität des Ensembles an. Und das können der Künstler vom gestrigen Abend hat der Kritik standgehalten. Möge man es ruhig nochmals wagen! — Die gestrige Vorstellung war von der Direktion Henn (Frankfurter Volksbühne) arrangiert.“

„Leo Sternberg zum Gruß zu seinem vom Reservelazarett Limburg Stadt vorbereiteten Vortrag am 16. Februar 1918 im großen Saal der „Alten Post“. Leo Sternberg, der bei uns geboren und aufgewachsen ist, der Dichter, freut sich, heimkehren zu können, um zu seinen Landsleuten aus Limburg und Umgebung zu sprechen von dem, was er erlebt daheim und nun draußen in der Welt. Die Dichter sehen ja das Leben hinter den Dingen und Sternberg hat tief hinein geschaut, hat auch das Schweigende behorcht und läßt nun die Dinge reden und was er sagt, das ist aus verborgenen Tiefen gekommen, ist Herzblut. Die Einsamkeit dort oben am Fuchskauten, wo Basaltblöcke auf dünnen Grassteppen liegen, wo dunkle Tannenforsten erst und wie treue Wächter über den Dörfern stehen, die war immer und immer so. Die Winterstürme heulten immer über die Berge und rissen mächtige Föhren mit samt dem Wurzelwerk aus der Erde und wenn dann das Wetter ausgetobt, lag wehmütig grauer Winterhimmel über verschneiten, weiten Feldern. So war es immer dort oben. Auch, daß es einmal Frühjahrs wurde und der Himmel sich so unjagbar tief blau über der armen Erde ausbreitete, auf der doch alle Farben so stark, fast hart klar wurden, und der Sommer kam, mit der unjagbar feinen Stille über den Wäldern und Wiesen, nur oben die jubelnden Vögel und über ihnen der kreisende Bussard. So hat es immer gestungen, aber wer hat es gehört, das Lied der Schöpfung? Hat es so sein müssen, daß Leo Sternberg unsern Westerwald so lieb gewann? Hat er sie vernommen, die ewige Weisse, die in den Dingen lebt und weht? Seine Werte haben so viel Verwandtes mit jener Unmittelbarkeit der Naturfülle und die Inten-sität aller Formen, Farben und Linien da oben, die spricht aus Sternbergs literarischem und künstlerischem Schaffen mit Kraft. Ob er Jartes singt, ob er erzählt, ob er mächtig ausgreift im Hymnus an das ihn bewegende Große, jetzt besonders das Vaterland, — überall wirkt es wie jene Kraft, die dort uns umgibt. — Wer diese Wesenheit der Einsamkeit auf den Bergen drüben erlebte, den lassen die Dinge nicht mehr los. Wer diese Grundtöne hören hörte, die Melodie des großen Schöpfungs-gesanges, des Liedes, auf das alle wahren Künstler hören. — Und wenn sie es gehört, müssen sie in die Herzen ihrer Seelen greifen und müssen singen: „Herr, wir preisen deine Werke“ und die Menschen loben dann den Ewig-leitsgehalt der Gedichte. — Sie haben draußen viel Rüh-mendes geschrieben über unsern Dichter, die besten Blätter bringen große Urteile über ihn und bewundern die ursprüngliche Kraft seiner Werke. Was er auch sagt, alles entspringt aus jenen Tiefen, in die er geschaut. — Wir warten unseres Dichters daheim bis er kommt, auszulagen von dem, was er immer geschaut, geträumt und erlebt. Wir wissen, er wird aus innerstem Herzen reden und es werden Worte eines wahren Dichters sein und ihn grünen die daheim mit herzlichem Willkommen!“

„Die Schweinerei in der Papierver-sorgung“. Unter dieser Epithete suchte der „Niesbacher Anzeiger“ in derber und sehr deutlicher Weise die allgemeine Aufmerksamkeit auf die Papiernot im Buchdruckgewerbe zu lenken und lenkte sie im übrigen die Stimmung der Pro-

vinzpreise in herzerstreichender bayerischer Urwürdigkeit fol-gendermaßen: „Raum dreiviertel Stunden von Niesbach ent-fernt, befindet sich eine der leistungsfähigsten Papierfabriken Deutschlands. Dort ist Papier aufgestapelt, so viel, daß damit verschiedene Tausend Zeitungen auf Lebensdauer ver-sorgt werden könnten. Die Druckerei des „Niesbacher An-zeiger“ kann aber von der Papierfabrik am Baum kein Papier erhalten — oder nur einen Posten, der kaum einige Tage anhält. Dafür wird uns Papier zugewiesen von einer Gegend Deutschlands, die ein halbes Tausend Kilometer entfernt liegt. Dieses Papier wieder kann aber wegen der Verteilungsschwierigkeiten nicht geliefert werden. Die Folge dieser wunderbaren Kriegswirtschaft ist, daß wir in Niesbach wegen Papiermangels den Zeitungsbetrieb werden einstellen müssen, ebenso wird auch die Herausgabe des Amtsblattes in kürzester Zeit unmöglich sein. Schuld daran sind die Kriegswirtschaftsstelle für das Zeitungsgewerbe in Berlin und der Verband deutscher Druckpapierfabriken in Berlin, also zwei Berliner Gründungen, die im edlen Willen dafür sorgen, daß die deutsche Presse ohne Papier bleibt. Bei dieser Schweinerei in der Berliner Zentralpalästen, bei dem organisierten Durcheinander und bei dem ganzen Faulfieberröhrchen, der da herrscht, wunderten wir uns nicht mehr, wenn wir erst ein Vierteljahr nach der Bestellung beliefert wurden. Wenn man aber sieht, daß diese Nies-bacherei tropenhaft ins Ungeheure wächst, wenn man statt Papier frechpapierte Antworten aus Berlin erhält, wenn man vor der Einstellung des Betriebes steht, weil es den Berliner Kriegsbefreiten Jünglingen so gefällt, dann dürfte es Zeit sein, daß man die breiteste Offenst-llichkeit auf diese unqualifizierbare Berlinerlei aufmerksam macht. Hilft, was helfen mag — durch Höflichkeit erhält man nichts, weniger kann man durch Grobheit auch nicht erhalten.“ — Man darf gespannt sein, wie die Berliner Stellen diesen Hieb parieren wird.

„Verband von Städtgütern in mittel-barem Heeresinteresse. Während der Dauer der gegenwärtigen Städtgüter-sperre nahmen die Eisenbahndienststellen noch den bisherigen Bestimmungen dringende Sendungen für die Munitionsherstellung und Kriegszuführung, soweit sie nicht unmittelbar an militärische Stellen, sondern an private Emp-fänger gerichtet waren, nur dann zur Beförderung an, wenn die Notwendigkeit des Verbandes durch die Linienkommandantur des Verbandsbezirkes bezeugt war. Dieses Verfahren wird vom 15. Februar dahin abgeändert, daß die erwähnten Be-scheinigungen von der für den Empfangsort zuständigen Kriegs-amsstelle ausgestellt werden. Die Anträge auf Verbandsbefreiung für Güter der vorbeschriebenen Art sind also nicht mehr der Linienkommandantur, sondern unter Benutzung eines besonderen, bei den Handelskammern erhält-lichen Verdrucks der für den Empfangsort zuständigen Kriegs-amsstelle schriftlich einzureichen.“

„Niederseifers, 12. Febr. Der Musikfietter Wilh. Jabel, Sohn des Musikers Wilh. Jabel, erhielt für bewiesene Tapferkeit die Hessische Tapferkeitsmedaille und das Eisene Kreuz.“

„Werschan, 13. Febr. Dem Landsturmann Albert Schmidt und dem Schützen Franz Rieder wurden für bewiesene Tapferkeit vor dem Feinde das Eisene Kreuz verliehen.“

„Kassel, 12. Febr. Ein hiesiger Direktor einer chemischen Fabrik kaufte bei einem Landmann aus der benachbarten Gohre einen 15pfündigen Schinken zu 215 Mark. Beim An-schnitt zeigte sich, daß der Schinken gänzlich verdorben und nicht zu genießen war. Der Bauer wollte aber nicht die 215 Mark herausrüden, und so wurde der Radi angerufen. Dieser entschied: Der Bauer zahlt die 215 Mark zurück und zahlt wegen Übertretung der Höchstpreise für Schinken 285 Mark Strafe, nämlich für jedes Pfund Soundsooel; der Hofdirektor, der gekaufter hat, zahlt wegen Vergehens gegen das Höchstpreisgesetz und die Bundesratsverordnung vom 26. Juni 1916 eine Geldstrafe von 300 Mark. Auf diese Weise hat sich niemand etwas vorzuwerfen.“

„Wien, 12. Februar. Wie Limburger Blätter berichten, geriet nachts im Stanislaw-Lemberger Personenzug, als er den Dnjepr passierte, ein Wagen in Brand. Von den Reisenden, die kopflos und entsetzt aus dem Wagen sprangen, fielen mehrere in Fluch und ertranken. In dem niedergebrannten Wagen fand man sieben verkohlte Leichen, elf Per-sonen erlitten schwere Brandwunden. Der Brand griff auch auf weitere Teile des Zuges über, worin mehrere Reisende ebenfalls den Tod gefunden haben sollen. Der Brand soll durch die Entzündung eines Kinosfilms in einem Reisekoffer entstanden sein.“

„Breit als amerikanischer Heiratsmarkt. Die amerikanischen Soldaten, die in Frankreich ihre Aus-bildung zur Teilnahme am Kriege vollenden, haben Breit in einen amerikanischen Flottenstützpunkt umgewandelt und all-mählich auf das ganze Leben in der Stadt Einfluß gewonnen. Vor allem scheinen sich diese Flottenmänner für die weiblichen Einwohner von Breit zu interessieren, und französische Blätter erklären, daß die Stadt nachgerade ein amerikanischer Heiratsmarkt geworden sei. Ein erheblicher Teil der amerikanischen Seeleute hat an der jungen Weiblichkeit von Breit Gefallen gefunden, und als dieser Tage der neue amerikanische Konsul dort eintraf, war er entsetzt über das ungeheure Altematerial, daß er durcharbeiten muß, um den Heiratsgelisten seiner kriegerischen Landsleute den erforderlichen gezielten Segen erteilen zu können. Die Anstalten der Französin über den Brester Heiratsmarkt sind geteilt. Die einen erklären, daß die Amerikaner besser täten, zu kämpfen, statt die Französinen ihrer Heimat abspenstig zu machen, die anderen aber sehen in dieser Heiratslust das „herliche Band für die Dauer-haftigkeit der französisch-amerikanischen Freundschaft.“

Deutsche!

Achtet auf Personen, die Euch über militärische und wirtschaftliche Angelegenheiten ausfragen! Spionengefahr größer denn je!

Bekanntmachungen und Anzeigen der Stadt Limburg.

Marktmeisterstelle.

Die durch den Tod des Begünstigten a. D. Peter Josef Simrod freigebliebene Marktmeisterstelle in der Stadteigenen Marktmeisterei zu besetzen. Nähere Auskunft über die Dienstverhältnisse und die Dienstbezüge wird erteilt auf Zimmer Nr. 1 des Rathhauses. Schriftliche Bewerbungen sind bis spätestens zum 1. März an uns einzureichen.
Limburg, den 12. Februar 1918. 8/38
Der Magistrat.

Volksschule Limburg Neuaufnahmen Ostern 1918.

Alle am 1. April d. Js. schulpflichtig werdenden Kinder sind am Montag, den 18. oder Dienstag, den 19. Febr. vormittags 10—12 Uhr bei der Schulleitung anzumelden und zwar:

Die Knaben im Dienstzimmer der Berner Sengerschule, die Mädchen im Dienstzimmer der Wilhelmschule.
Schulpflichtig werden alle Kinder, die vor dem 1. April 1912 geboren und noch nicht eingeschult sind. Impfscheine, von auswärts geborenen auch Geburts- und Taufscheine sind vorzulegen.

Außerdem können solche Kinder aufgenommen werden, die in der Zeit zwischen dem 1. April und 30. September 1912 geboren sind, wenn sie in den genannten Terminen angemeldet und vom Schularzt als körperlich und geistig schulpflichtig befunden werden.

Die Schulleitung.

7/38

Seminar-Präparandenanstalt Wetzlar.

Die diesjährige Aufnahmeprüfung findet am 27. März d. Js. statt. Bewerber wollen unter Einreichung des standesamtlichen Geburtscheines, des Taufzeugnisses, der beiden Impfscheine, eines kreisärztlichen Gesundheitscheines und der Verpflichtungserklärung des Vaters oder Stellvertreters, die Kosten der Ausbildung zu tragen (von der Ortsbehörde beglaubigt), sowie eines selbstgeschriebenen Lebenslaufes ihr Gesuch um Zulassung zur Prüfung bis zum 1. März d. Js. an den Unterzeichneten einreichen.
Wetzlar, den 11. Februar 1918. 4/38
Groth, Kgl. Seminardirektor.

Bekanntmachung.

Auf die unterm 20. September v. Js. durch den hiesigen Vertrauensmann des Reichskommissars für Elektrizität und Gas erlassenen Vorschriften betreffend Einschränkung des Gasverbrauches für die Stadt Limburg machen wir hierdurch noch einmal aufmerksam. Die strikteste Einhaltung der Vorschriften ist unbedingt erforderlich, andernfalls zeitweilige Abstellung des Gases unvermeidlich werden würde. Zu einer Gaserzeugung über die zugelassene Menge hinaus stehen die erforderlichen Rohstoffe nicht zur Verfügung.

Wir weisen insbesondere auch noch einmal auf die Bestimmungen in den §§ 4 und 9 der fraglichen Vorschriften hin.

Nach § 4 ist für jeden über die zugelassene Menge hinaus verbrauchten Kubikmeter Gas ein **Aufpreis von 50 Pfennige** an uns zu zahlen. Diese Bestimmung hat zwingende Kraft und kann von einer Erhebung dieses Aufgeldes nicht abgesehen werden. Wir berechnen dasselbe vierteljährlich und werden die für die Zeit bis Ende Dezember verwirkten Beträge in diesen Tagen zur Erhebung gelangen.

Nach § 9 sind Zuwiderhandlungen gegen die vorgeschriebenen Beschränkungen im Gasverbrauch mit Absperrung des Gases sowie im Wiederholungsfalle mit Gefängnisstrafe bis zu 1 Jahr und mit Geldstrafe bis zu Zehntausend Mark bedroht. 6/38

Limburger Gasbeleuchtungsgesellschaft.

Landwirte!

≡ reinigt Euer Saatgut. ≡

Dauernde Spionengefahr!

Meidet öffentliche Gespräche über militärische und wirtschaftliche Dinge!

Aufruf.

Draußen im Felde setzen unsere Soldaten Leben und Gesundheit ein, um den Sieg zu erringen. Uns daheim ist es Pflicht, die Geldkraft Deutschlands hochzuhalten gegenüber dem Bestreben, uns auszuhungern und wirtschaftlich zu vernichten.

Die Grundlage unseres Wirtschaftslebens ist die

Reichsbank.

Vorbedingung ihrer Stärke ist ihr Goldschatz, der es ihr ermöglicht, Banknoten auszugeben und den Wert deutschen Geldes im Inlande und Auslande hochzuhalten. Ihren Goldschatz zu stärken ist daher Notwendigkeit und vaterländische Pflicht. Es hat sich deshalb der unterzeichnete Ausschuss für die Kreise Limburg und Westerburg gebildet und eine

Geschäftsstelle

für den Ankauf von Goldsachen

in Limburg in den Räumen des Vorschauvereins, Obere Schiede 14, errichtet, in welchen Goldsachen aller Art, Ketten, Ringe, Armbänder, Uhren usw. nach Abschätzung durch einen gerichtlich vereidigten Sachverständigen zum vollen Goldwert gegen sofortige Bezahlung angekauft und der Reichsbank zugeführt werden. Auf Wunsch werden auch Edelsteine und Perlen angenommen.

Mitbürger! Bringt alles irgendwie entbehrliche

Gold zur Ankaufsstelle!

Wenn Ihr Euch von lieb gewordenen Gegenständen trennt, bringt Ihr das Opfer dem Vaterlande, und es wird durch Aushändigung eines Gedenkblattes ehrenvoll anerkannt.

Die Geschäftsstelle ist geöffnet jeden

Mittwoch, vorm. 10—1 Uhr in Limburg, Obere Schiede 14.

In den Landorten werden Pfarrer und Lehrer zur Auskunftserteilung und Belehrung sowie zur Uebermittlung von Goldsachen an die Geschäftsstelle gern bereit sein.

Limburg, den 1. Mai 1916.

Der Ausschuss:

Abicht, Landrat (Westerburg), Baldus, Oberlandmesser, Banja, Eisenbahndirektor, Beder, Direktor, Goldhofer, Stadthausmeister, Grammel, Rentant, Harren, Bürgermeister, Hedding, Hofmeister (Westerburg), Heinrichsen, Oberstleutnant, Kenu, Gymnasialdirektor (Hadamar), Hilpisch, Domdekan, Prälat, Hofmann, Amtsgerichtsrat (Neuenroth), Kallmeyer, Mühlenbesitzer (Wahlen), Korthaus, Vorschauvereinsdirektor, Kurtenbach, Kaufmann, Kowatz, Apotheker (Gernberg), Lichthelm, Reichsbankvorstand, de Nien, Landgerichtspräsident Nillak, Kaufmann, Oberauer, Fabrikant, Obenaus, Delen, Springorum, Oberrichter, Wagner, Buchdruckerbesitzer, Wenzel, Kreiskassier.

Das große politische Blatt: Die Vollstündige Zeitung

Bezugspreis 3 M monatlich
zweimal täglich frei ins Haus

Die Geschäftswelt

muss im eigenen Interesse über alle behördlichen Verfügungen auf dem Laufenden bleiben. Der

Limburger Anzeiger

der als amtliches Kreisblatt das Sprachrohr der Behörden ist, bildet deshalb nach wie vor für jeden Geschäftsmann ein unentbehrliches Informations- u. Nachschlageblatt. Bestellungen werden jederzeit in der Geschäftsstelle, Brückengasse 11, sowie von allen Trägerinnen entgegengenommen.

Suche kleine wie große

Land- u. Bauernhäuser

mit Garten und Acker und Obstplantagen sowie landwirtschaftl. Güter jeder Größe nach

Mühlenanweijen

für vorgemerzte Kaufhaber.

Julius Tilly, Stockholm

Farnsprocher 22. in Oberhausen.

Ein Monatsmädchen

für den ganzen Tag bei voller Kost sofort gesucht.

Näheres Expedition. 2/38

Klein, geb. Giesbrandt

sofort zu kaufen gesucht.

Angebote mit Preisangabe unt. Nr. 1/38 an d. Geschäftsstelle d. Blattes.

Ein fast neuer schwarzer Konfirmandenanzug zu verkaufen.

9/38

Löhrgasse 18.

Arbeitsbücher

zu haben in der

Kreisblatt-Druckerei.

Handwerker

Gewerbetreibende

erhalten Auskunft, Rat und Hilfe

in allen Angelegenheiten:

Wirtschaftsfragen

Rechtsberatung

Fachliche Beratung

Steuersachen

Rechtsfragen

Technische Rat

Forderungen

Buchführung

durch die Geschäftsstelle

des Kreisverbandes

für Handwerk und

Gewerbe

Limburg a. d. Lahn

im Schloss Fernruf 302

Die Mutterberatungsstelle.

Was ist die Mutterberatungsstelle?

Eine Sprechstunde, in der sich Mütter und Pflegefrauen von Kindern bis zum vollendeten zweiten Lebensjahre kostenlos Rat über Pflege und Ernährung ihrer Kinder holen können. Wird ein Kind krank befunden, und bedarf es dauernder ärztlicher Behandlung, so wird es erst nach der Genehmigung wieder zugelassen.

Wer leitet die Mutterberatungsstelle?

Die Kreispflege.

Was geschieht mit dem Kinde in der Mutterberatungsstelle?

Das Kind wird untersucht, um das gesundheitliche Befinden den Ernährungszustand und die Pflege festzustellen. Es wird auf einer genauen Kinderwaage gewogen, damit von Sprechstunde zu Sprechstunde eine Zu- oder Abnahme des Kindes festgestellt werden kann. Es wird ferner ermittelt, ob die Mutter gesund und kräftig genug ist, ihr Kind zu stillen, und angegeben, wie oft und wie lange die Mutter das Kind anlegen soll, damit beide, Mutter und Kind, gesund bleiben.

Welcher Nutzen erwächst der Mutter aus dem Besuch der Mutterberatungsstelle?

Sie ist imstande, anhand der Angaben des Arztes und der Pflegerin sowie der Ergebnisse des jedesmaligen Wiegens das Gedeihen ihres Kindes selbst zu verfolgen. Eine Mutter, die Gelegenheit hat, sich jederzeit kostenlos sachgemäßen Rat einzuholen, wird es vermeiden, ihr Kind durch Anwendung schädlicher und in ihrer Wirkung zweifelhafter Mittel im Gefährte zu bringen. Sie wird mit größerer Sicherheit und Freude die schwierige Aufgabe, ein Kind gesund über die ersten Lebensjahre zu bringen, durchzuführen.

Wo und wann finden diese Beratungskunden statt?

Markstraße 5 zur ebenen Erde jeden Dienstag nachmittag von 3—5 Uhr. Der Kreisvorsitzende.

Unsere Kinder und Kranke in der Stadt brauchen Milch.

Wichtiger als das Vieh sind die Menschen!

Landwirte versüßert daher nicht Vollmilch, sondern gibt sie ab.